

# Interview mit Jess Jochimsen

Sonntag, 9. Februar 2003 im Burghotel, Nürnberg

**RCN: Zuallererst die Frage, als was siehst du dich: als Komiker oder als Kabarettist?**

Jess: Ich würde sagen, dass ist alles relativ. Es gibt natürlich Leute, die sagen, mit Kabarett verbinde ich die alte Schule mit politischen Inhalten. Das alles versus Comedy als Haudrauf-Humor. Das kann man machen. Aber in anderen Ländern gibt es das auch nicht. Dort heißt das alles Stand-up-Comedy, scheißegal, ob du über Politik redest oder über Sex. Ich persönlich sehe mich als Autor, Künstler. Komiker trifft es wahrscheinlich auch sehr gut. Ich bin eine Art Rock'nRoll-Komiker.



**RCN: Du meinst also, wenn man Leute zum Lachen bringt, ist man Komiker?**

Jess: Ja, darum geht's ja. Alles andere wäre gelogen. Ich bin Geschichtenerzähler. Und wenn diese Geschichten einen tragisch-komischen Touch haben, dann finde ich es perfekt. Wortspielwitz oder Prominenten/Politiker-Witze finde ich nur zum Gähnen. Ein Witz über Angela Merkels Frisur zu machen ist zwar ein sicherer Lacher, aber trotzdem sehr langweilig.

**RCN: Ich glaube, das ist auch zu einfach.**

Jess: Das ist total simpel. Es gibt ganz klare Sachen, die immer funktionieren. Prominente funktionieren immer, Sex funktioniert immer. Egal ob Kanzler-Haar- oder Westerwelle-Akne-Witze, das funktioniert immer.

**RCN: Es ist nur eben nicht so kreativ.**

Jess: Aber es gibt genug Leute, die so etwas honorieren. Es leben eine ganze Menge Leute sehr gut von diesen oberflächlichen Witzen. Nicht, dass ich unpolitisch bin, aber dieses Tages-Parteipolitische hat mich nie interessiert. Da komme ich auch nicht her.

**RCN: Meine Freundin war bisher immer davon überzeugt, dass du Jens heißt, und nicht Jess. Und das ist ja auch nicht unbedingt ein typisch deutscher Name.**

Jess: Nein, es ist eher ein skandinavischer Name. Da ist der Name auch relativ verbreitet. Den gibt es auch in Amerika sehr viel. Jesse James zum Beispiel. Jess ist ein Name, den kennt man da.

Mittlerweile habe ich da auch schon Geschichten über diese Namensverwechslungen geschrieben. Das ist auch in einem meiner Bücher drin. Dass ich als kleiner Junge angst hatte, nicht eingeschult zu werden, weil da immer wer ein Jens Joachim aufgerufen wurde und dann darauf gekommen bin, dass meine Eltern den wahrscheinlich entführt haben (1977), damit ich in die Schule gehen kann. Das ist so eine Art RAF-Geschichte, weil der Name eben sehr oft verwechselt wird. Jens Joachim werde ich deutlich öfter genannt, als Jess Jochimsen. Aber, so heiße ich halt.

**RCN: Du hast das Thema Kindheit ja schon so schön angeschnitten. Da komme ich doch gleich mal auf deinen Werdegang zu sprechen. Du hast ja ein Germanistikstudium gemacht und so etwas führt ja nicht unbedingt direkt zum Kabarett.**

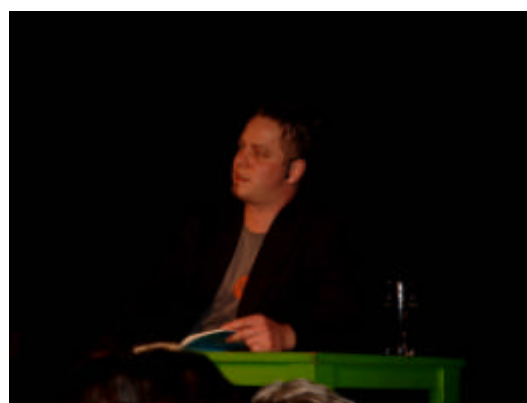
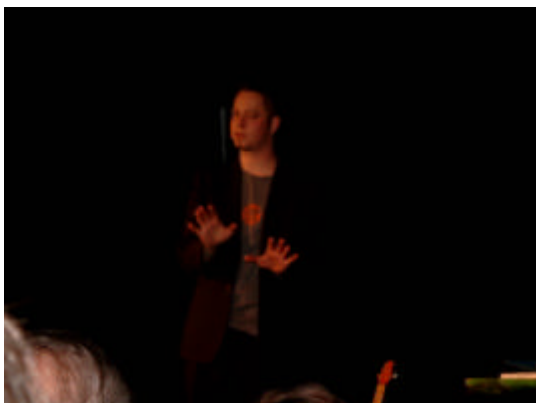
Jess: Ach, was führt schon direkt zum Kabarett? Ich habe eine ganz stinknormale Biographie, wie man sie im Osten von München hat. Also: Kinderkarten, Schule, Abitur, Zivildienst, Studium. Zum Zivildienst bin ich dann ausgezogen und seit dem bin ich halt weg von daheim, habe aber, was das Künstlerische angeht, angefangen, in Bands zu spielen. Ich habe eine musikalische Ausbildung, habe mal Klarinette gelernt, aber Rockmusik hat mich einfach immer mehr interessiert. Seit ich vierzehn bin, habe ich in irgendwelchen Bands rumgedümpelt. Alle möglichen Scheißbands, aber auch Bands, die regional und lokal recht erfolgreich waren und eine Platte gemacht haben. Wie es halt so ist, im Bandbereich. Dann gehen irgendwann die Biographien auseinander und Bands verflüchtigen sich in Projekte. Dann habe ich auch selber Lieder gemacht. Das war zu einer Zeit, als gerade Liedermacher wie Schwerl oder Solisten wie Billy Bragg zum Beispiel, modern waren. Das habe ich dann parallel zu den Bands gemacht, weil ich in den Bands immer nie singen durfte. Aus sehr, sehr nachvollziehbaren guten Gründen hat man mich immer nur im Background singen lassen. Bei einigen Kapellen habe ich

immer die Ansagen gemacht und habe dann schon gemerkt, dass die Ansagen gut waren. Die kamen oft besser an, als die Lieder. Deshalb habe ich mich dann irgendwann entschieden – das war 1992 – ein Liederprogramm zu machen. Einfach mit Songs solo aufzutreten und dazwischen komische Geschichten zu erzählen. Das war mein allererstes Kabarettprogramm. Eigentlich ein reines Songprogramm mit Akkordeon und Gitarre. Da wurde dann auch schnell klar, dass ich bis auf zwei Songs alle rausschmeißen und die Texte verlängern muss, damit es sich überhaupt jemand anhören kann. So hat sich das entwickelt. Parallel dazu habe ich studiert. Ab dem dritten oder vierten Semester konnte ich das Studium dann durch Auftritte bestreiten. 1997 habe ich das Studium abgeschlossen, bin aber schon seit 1996 Profi gewesen.

**RCN: Was hättest du denn gemacht, wenn das mit dem Komikerdasein nicht geklappt hätte? Mit meinem Germanistikstudium kann man...Lehrer werden.**

Jess: Das hatte ich mir auch überlegt und hielt das auch für einen coolen Job. Hatte dann aber an der Uni die Möglichkeit, an der Uni zu bleiben. Mit einem Kumpel habe ich mal ein Buch über den Holocaust herausgegeben. Das fand ich auch sehr spannend und es war das einzige Thema, über das ich mal richtig viel wissen wollte. Wenn ich mal Lehrer werde, will ich nicht vor der Klasse stehen und herumdrucksen, sondern wollte wirklich über das Thema bescheid wissen. Ich habe dann aber in der Arbeit und in den Vorträgen, die ich hielt, gemerkt, dass das zwar spannend ist, aber trotzdem nicht meine Welt.

Lehrer wäre eine Option gewesen. Aber es entwickelt sich ja alles. Kabarettist ist man ja nicht einfach so von heute auf morgen, sondern geht über Jahre. Ich habe bestimmt über sechs oder sieben Jahre in Gaststätten, Kneipen und Clubs für ein paar hundert Mark getingelt. Das wurde dann einfach immer mehr und irgendwann merkte ich, wenn ich noch etwa zehn weitere Auftritte machen würde, dann würde es reichen. Dann kam irgendwann eine Agentur dazu, die gesagt hat, „komm, wir probieren das mal, dass du nicht immer herumtelefonieren musst, sondern wir machen das Booking für dich“. Bei dieser Agentur bin ich heute noch. Ich habe das probiert, trotzdem natürlich noch mein Studium abgeschlossen (nur das erste Staatsexamen). Seitdem mache ich das.



**RCN: Ich habe gelesen, dass du schon diverse Preise gewonnen hast.**

Jess: Es gibt ja mittlerweile schon Tausende von Preisen, da kriegt jeder mal einen ab. Aber es ist natürlich auch eine Chance zu spielen. Wie im Rockbereich, ist es bei vielen Bühnen so, wenn da eine kleine Band kommt und fragt, ob sie spielen dürfen, ist die Antwort „nee, lass mal“. Aber mit fünf lokalen Bands kriegt man den Schuppen auch voll. Da macht man halt mal einen Bandwettbewerb. Da kriegt man billig die Bands und die bringen auch gleich noch ihr Publikum mit. So ähnlich ist das mit Kabarettwettbewerben auch. Manchmal hat man da tatsächlich so viel Glück, oder die Sachen hatten so viel Substanz, dass es preiswürdig war. Solche Preise etwas schreibt man dann in sein Infoblatt rein und das bringt einen dann auch weiter. Zum Beispiel das Scharfrichterbeil, den Kabarettkaktus oder wie hier in Nürnberg den deutschen Kabarettpreis. Das war 1998, da durfte ich dann sogar mal in der Tafelhalle spielen. So etwas bringt Renommee und einen auch bei anderen Auftritten weiter. Zum Beispiel in Hamburg. Wenn dich die Leute nicht kennen und dann sehen, dass du schon Preise gewonnen hast, sagen sie sich „ach, so schlecht kann der nicht sein, den buchen wir mal.“

**RCN: Auftritte im Fernsehen, wie zum Beispiel beim Quasch Comedy Club, haben dir auch geholfen und dich auf jeden Fall bekannter gemacht.**

Jess: Ach, man darf irgendwann mal ins Fernsehen. Für manche Leute bringt das was, manchen bringt es überhaupt nichts und manchen schadet es eher. Ich habe das im Fernsehen immer konsequent so gehalten, wenn ich genau das machen durfte, was ich machen wollte (also fünf Minuten lang meinen Text aufsagen), dann finde ich das okay.

Aber das ist sehr kurzfristig mit der Berühmtheit. Im „Scheibenwischer“ war ich zweimal, im „Quatsch (Comedy) Club“, war ich, bei „Samstag nacht“ war ich auch zweimal. Die nächsten vierzehn Tage sind deine Gigs gut besucht, aber dann bist du auch schon wieder vergessen – wenn du nicht regelmäßig im Fernsehen zu sehen bist. Dafür hat es bei mir nie gereicht. Ich darf einmal pro Staffel was aufsagen und das ist okay. Das ist so das Mittelfeld und das ist für mich auch richtig. Ich kann im Fernsehen nicht das transportieren, was ich auf der Bühne mache. Ich kann meine Dias nicht zeigen, ich kann den Frosch nicht spielen, ich kann nicht singen, weil da eben das Wort gefragt ist.



**RCN: Es schränkt auch die Kreativität ein, wenn man im TV nur fünf Minuten Zeit hat.**

Jess: Natürlich, aber es ist ein anderes Medium, bei auch dem Sachen lernt. Ich will das auch gar nicht verteufeln. Das gehört dazu. Es ist eine gewisse Ehre, wenn man da spielen darf. Solange man sich danach nicht als zu groß sieht oder nur fernsehrelevante Sachen macht. Ich hatte auch Auftritte im „Quatsch Club“, da hatte ich nicht einen Lacher. Trotzdem waren da Leute, die gesagt haben, es war okay. Die Geschichte hat mir gefallen. Es war auch keine klassische Comedy-Pointe drin. Ich habe halt kein einziges Mal „Ficken“ gesagt und auch sonst war es vielleicht nicht schnell genug, aber es gab Leute, die sagten, mir hat diese Nummer gefallen, auch wenn das Publikum da jetzt nicht gelacht hat.

Ich finde, Fernsehen ist auch immer eine zweischneidige Geschichte. Bei Leuten, die wirklich lang aufgetreten sind, merkt man das auch. Leute wie Mittermeier kenne ich noch aus München. Die sind live groß geworden und taten im Fernsehen auch genau die Sachen, was sie auch sonst gemacht haben. Deshalb haben sie auch so lange Bestand.

Es gibt andere Beispiele, die durch das Fernsehen sehr schnell hochkatapultiert wurden, die sich aber live nicht tragen. Wir leben eben vom Livegeschäft. Du musst schon eine eigene TV-Show haben, damit von dem Geld leben kannst.

**RCN: Oder eben regelmäßig im TV auftreten.**

Jess: Aber auch das nutzt sich ab. Die verlangen immer nach neuen Gesichtern. Da sind Sendungen wie „Mitternachtspitzen“, „Scheibenwischer“, aber auch der „Quatsch Club“ wirkliche Ausnahmen. Wenn du über die Jahre hinweg gut deine Sachen machst, dann kannst du dort auch immer wieder hin. Das macht auch die Qualität einer Sendung aus, wenn da nicht immer nur die Hypes gebracht werden. Natürlich werden die auch gezeigt, ist ja schließlich Privatfernsehen.

Ich bin jetzt seit sechseinhalb Jahren im „Quatsch Club“ dabei...

**RCN: Seit sechs Jahren? Wow!**

Jess: Ja, den gibt es ja auch live. Nicht nur in Berlin, sondern auch schon früher in Hamburg, als das noch gar nicht im Fernsehen war. Thomas Herrmanns halte ich sehr hoch. Ich weiß, es gibt Leute, die ihn im Fernsehen nicht mögen, aber er ist eine Live-Granate und ist auch jemand, der sich sehr bemüht hat, dass Stand-up-Comedy / Stehgreifkomik in Deutschland einfach eine Marke geworden ist.

**RCN: Wie sieht denn dein Alltag aus Kabarettist aus?**

Ich muss auch morgens recht zeitig aufstehen, weil ich einen zweieinhalbjährigen Sohn habe. Wenn ich zuhause bin, heißt das, ich muss zeitig aufstehen, ihn füttern und in den Kindergarten bringen.

Im Prinzip ist Kabarett ein Job, nur mit etwas anderen Arbeitszeiten. Die klassischen Arbeitszeiten sind natürlich die Auftritte. Das werden bestimmt etwa 120 bis 130 Stück im Jahr und ist mit sehr viel reisen verbunden.

Zuhause sind da natürlich auch noch die Büroarbeiten, man ist ja dann auch noch selbstständig, eine eigene Firma. Man muss die ganzen Abrechnungen machen, Steuern und dies und das. Und natürlich schreiben. Man muss ja immer wieder neue Sachen schreiben. Ich arbeite ja auch viel für Zeitungen.

**RCN: Genau du schreibst ja Kolumnen!**

Jess: Ja, Kolumnen, Artikel und Essays. Für Fernsehsendungen habe ich auch geschrieben. Das ist ein ziemlich breites Feld, sogar eine Kindersendung habe ich mal geschrieben. Einfach deswegen, weil es mir jemand angeboten hat und ich meinen Spaß daran hatte. Ich hatte da mal das Drehbuch für den Piloten einer Kindersendung geschrieben. Das hat total Spaß gemacht.

Mein Büro ist eine kleine Klitsche, eine Schreibbude, nicht weit weg von zuhause. Dort gehe ich dann hin und schreibe. Dort stehen auch meine Musikinstrumente, dort ist mein Proberaum im Keller. Da kann ich Krach machen und schreiben. Ansonsten ist es ein relativ normaler Alltag wie bei anderen auch.

**RCN: Nur, dass du ein bisschen mehr in die Öffentlichkeit trittst.**

Jess: Das ist damit verbunden, ist ja schließlich auch mein Job. Aber das beschränkt sich aufs Auftreten oder gelegentlich auf Interviews oder mal ne Talkshow.



**RCN: Wie lange bereitest du dich auf einen Auftritt vor?**

Jess: Es ist so, dass man etwa zwei bis drei Jahre lang dieselbe Show spielt, die sich im Laufe der Zeit sehr verändert. Da fliegen viele Sachen raus und es kommen neue dazu. Ich schreibe auch viel auf Tour. Mir fällt was ein und ich probiere es aus. Gestern in der Show zum Beispiel waren Sachen, die auch nicht in die Show gehören. Man baut es ein und überlegt sich dann, hey, das wäre doch vielleicht was für ein neues Programm. Dann stellt man das zusammen und probt das sehr intensiv.

Ich habe dafür einen Regisseur, mit dem ich dann ein neues Programm probe. Man muss schon so etwa ein halbes Jahr Zeit einrechnen, bis alles steht und bis die Requisiten da sind. Es ist ja auch ein technischer Aufwand, zum Beispiel die Lichtwechsel, die Einspielungen, welche Reifolge nimmt man, damit das Ganze einen dramaturgischen Bogen hat.

**RCN: Direkt vor dem Auftritt bereitest du dich doch bestimmt auch noch vor.**

Jess: Ach, so das Übliche. Aufwärmen, ein bisschen einsingen. Da hat jeder seine eigenen Rituale. Man schminkt sich ein bisschen. Ich bin da mittlerweile eigentlich schon relativ relaxed.

**RCN: Gibt es Komikerkollegen, mit denen du dich gut versteht und gern zusammenarbeitest?**

Jess: Ich mache da eigentlich sehr viel. Im WDR Hörfunk habe ich eine eigene Sendung namens „Die Vorleser“. Eine Show, die ich moderiere und auch die Leute einlade. In der Sendung lesen wir Texte vor, meist komische Literatur. Gäste sind Leute aus dem Slam-Bereich bis hin zu Schriftstellern, die Satire schreiben. Das sind mir auch die liebsten Kollegen.

Diese Sache ist so ein Side-Effekt zum Live-Spielen. Es ist sehr kurzfristig und macht Spaß. Es ist null Probenaufwand und die Leute haben sehr viel Spaß in den Shows.

Aber auch auf Festivals spiele ich mit anderen Kollegen zusammen, wie jetzt zum Beispiel zwei Wochen in Berlin. Ein Vaterlandbesudelungsprogramm namens „Bestseller fressen, wo wir Bücher verreißen. Bücher von Norbert Blüm, dem Dalai-Lama oder Kardinal Meissner. Die schreiben alle ganz furchtbare Bücher. Ich nehme auch einige Bräuche – wie zum Beispiel den St. Martins-Umzug – aufs Korn. Es ist also ein schönes Deutschland-Protestprogramm.

**RCN: Du hast vorhin schon gesagt, dass politische Sachen nicht so dein Ding sind. Trotzdem interessiert mich natürlich deine Meinung zur momentanen Lage. Der Lage der Nation.**

Jess: Meine Meinung habe ich als Privatperson und masse es mir natürlich nicht, dass das öffentliche Relevanz hat. Natürlich ist Bush ein total bekloppter Irrer. Es ist aber nichts Besonderes, das zu sagen. Man hat von Anfang an gewusst, wie der drauf ist. Ein strohkonservativer Mann – eben ein stupid white man – wie Michael Moore ihn in seinem Buch genannt hat. Eine texanische, kapitalistische chauvinistische Welteinstellung und genauso macht er seine Politik. Natürlich ist dieser Krieg

furchtbar und überflüssig. Dass Deutschland gerade dagegen ist, macht die deutsche Haltung in dieser ganzen Frage nicht unbedingt besser. Bei den letzten Auseinandersetzungen – wie im Kosovo bis hin zu Afghanistan – war das überall keine besonders ruhmreiche Rolle. Da hinterfragt man schon. Aber man steht relativ machtlos gegenüber. Man darf die Nasen halt nicht wählen – da geht es ja schon mal los. Ich habe da keine Patentlösung.

„Kein Blut für Öl“ ist ein dummer Slogan. Für andere Dinge darf man dann sein Leben riskieren, oder was? Ich würde mich als Pazifist sehen und ziemlich kompromisslos, ohne jetzt groß zu wissen, ob und wie man es besser machen könnte. Es gäbe selbstverständlich eine ganze Menge Sachen, die man noch machen könnte. Aber weder werde ich gefragt, noch habe ich da irgendwelche Rezepte.

Das wird natürlich von einem Kabarettisten erwartet, aber was soll das sein? Man hat ohnehin eher linke Leute im Publikum, die so ähnlich denken, wie man selber. Ich habe auch schon meine Nase für Demos oder Wahlkampf hergegeben. Aber das würde ich so nicht mehr machen.

### **RCN: Wahlkampf?**

Jess: Als Kohl noch an der Macht war, habe ich mal Wahlkampf für die Grünen gemacht. Bei mir lokal und in dem Wahlkreis. Weil ich den Dicken abgelöst sehen wollte. Ich mache das aber weniger über die Inhalte, die ich in Programm mache, als eher darüber, dass ich eine gewisse lokale Prominenz habe. Da hält man seine Nase dann mal hin, macht ein Benefiz oder gibt ein Konzert. Aber wie gesagt, ich würde das so auch nicht mehr machen.



### **RCN: Ich habe gelesen, dass du ein Faible für schöne Wörter hast. z.B. Klippschliefer oder Meuchelpuffer.**

Jess: Ja, das ist ein Zitat aus meinem neuen Buch. Eine Erzählung heißt „Klippschliefer und Meuchelpuffer“. Ich finde schöne Wörter auch schön. Klippschliefer ist ein Tier, mit dem ich mich sehr gut identifizieren kann, weil es den ganzen Tag rumliegt und pennt. Meuchelpuffer hat die schöne Geschichte, dass es ja schon immer Bestrebungen der deutschen und anderer Nationen gab, Anglizismen verbieten zu lassen. Das kennt man ja auch aus der Popmusik. In Frankreich gibt es zum Beispiel diese Quote für muttersprachliche Lieder. Auch in Deutschland haben einige peinliche Popnasen so etwas gefordert.

Meuchelpuffer ist ein Beispiel aus der Nazizeit. Eigentlich ist das Wort aber noch älter. Der Vorschlag war, das englische Wort Revolver (also Knarre) durch das Wort Meuchelpuffer zu ersetzen. Was ich sehr niedlich finde, was aber auch angemessen brutal für eine Waffe – wie es sich gehört.

### **RCN: Gestern bist du in Nürnberg aufgetreten. Das Burgtheater ist ja auch nicht so richtig groß. Oder um es anders zu sagen: du spielst doch eigentlich schon auf Bühnen, wo mehr als hundert Leute im Publikum sitzen können.**

Jess: Natürlich, ich spiele aber auch auf noch kleineren. Es gibt Theater, da gehen nur sechzig Leute rein. Mir ist ein kleines ausverkauftes Theater lieber als ein großes, das nur halbvoll ist. Man darf sich da auch keine Illusionen machen. Ich bin nicht superfamous.

Es gibt größere Theater, die ausverkauft sind. Das ist dann auch geil, aber es hat nicht die Dimensionen, die man von den Comedystars kennt. Aus eigener Kraft gibt es Gegenden, da schaffe ich schon dreihundert bis vierhundert Leute. Aber es gibt genauso Gegenden, da bin ich in einem Dreihundert-Personen-Theater gebucht und wir haben nur achtzig Karten verkauft. Das ist ganz normal. Das traditionelle Kabarettpublikum ist eher alt – Lehrer, unsere Eltern. Wenn man den Jugendlichen mit Kabarett kommt, finden die das total oldscool und fragen, was soll ich da?

Ich finde es ganz geil, zwei Tage in Nürnberg zu spielen und im Vorfeld zu wissen, dass es total ausverkauft ist – auch wenn es nur hundertzwanzig Leute sind, die da in das Theater reinpassen. Das ist sehr closed zu den Leuten. Da passiert was. Ich bin ja auch allein und muss nicht durch einen großen Apparat teilen. Man verdient da ganz gut Geld.

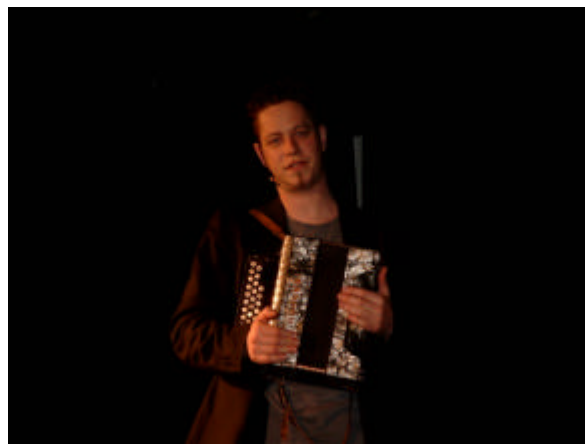
**RCN: Warst du eigentlich schon oft in Nürnberg?**

Jess: Also ich bin jetzt mit dem dritten Programm hier. Ich war drei-viermal im Burgtheater und einmal in der Tafelhalle. Das war alles okay. Ich war aber auch viel in der Gegend drumherum. In Fürth, in Erlangen, in Roth und in Ansbach. Überall gibt es kleine Bühnen. Ich finde das ganz schön.

**RCN: Vorhin meintest du ja, du hast schon in einigen Bands gespielt und auch, dass du eine klassische Ausbildung hast. Da ich für eine Musikzeitschrift schreibe, bleibt es natürlich nicht aus, da noch ein bisschen nachzuhaken. Was hast du denn für musikalische Einflüsse und Favoriten?**

Jess: Also, ich bin da eigentlich total querbeet und habe auch wirklich in Bands von Dixieland bis Hardcore alles mal mitgemacht. Ich habe ein großes Faible für Country und Post-Country. Die letzten vier Johnny-Cash-Platten gehören für mich zu den besten überhaupt. Bands wie Magnetic Fields, aus dem Countrybereich, mag ich sehr. Aber ich höre auch gern harte Geschichten. Eine Zeitlang lang war ich großer Red-Hot-Chili-Peppers-Fan. Früher war ich auch riesiger Fugazi-Fan.

Wie gesagt, es ist wirklich querbeet. Es können auch sehr balladeske Sachen sein. Fiona Apples finde ich Spitze.



**RCN: Gestern auf der Bühne hast du Gitarre gespielt und es klang nicht unbedingt so, als würdest du das erst seit ein paar Tagen machen...**

Jess: Nein, ich bin ein ganz passabler Rhythmus-Gitarrist. Das ist für die Bühne schon ganz geil. Viele Kabarettisten kennen drei Akkorde und spielen die auf der Bühne. Da heißt es dann „wow, der kann Gitarre spielen.“ So etwas finde ich ganz furchtbar. Wenn ich auf der Bühne Gitarre spiele, dann soll das auch nach was klingen. Darauf habe ich Bock, deshalb wird das nächste Programm auch ein musikalisches Programm sein. Da gehe ich mit einer Band auf Tour, die allerdings nur aus einer bzw. zwei Personen besteht. Ich erzähle und lese da Geschichten. Die Songs sind von meinem Partner. Die Band heißt „Die halbe Wahrheit“ und ist eine sehr amtliche Truppe aus Freiburg, die als Duo aber auch mit ganz normalem großen Line-up spielen. Die Sachen passen auch einfach sehr gut zu den Geschichten. Es ist ein bisschen wie Element of crime, nur wesentlich besser gesungen und ich finde die Texte eigentlich auch geiler. Ein bisschen lustiger, außerdem hat der Sänger eine total geile Stimme. Da spielen wir dann auch querbeet. Bei diesem Programm werde ich ein bisschen Schlagzeug und ein bisschen Bass spielen. Wir werden einfach Spaß haben.

**RCN: Du hast vorhin in der Bar schon mal angedeutet, dass du mit einigen Fans so deine Sorgen hast.**

Jess: Es gibt natürlich Groupies, aber das sind keine Rock'n'Roll-Groupies, sondern Kabarett-Groupies. Die sind alle älter, sehen nicht gut aus und du wünschst dir nicht, dass sie dir die Unterwäsche auf die Bühne schmeißen. Das ist aber okay. Natürlich gab es schon Erlebnisse, zum Beispiel eine Frau, die über achtzig Mal in der Show war. Das ist eindeutig pathologisch. Das ist einfach ein bisschen strange, ein bisschen schräg und es laufen dir auch irgendwelche seltsamen Robert DeNiro-Filme auf dem Auge ab und man denkt hoppla, und das in Deutschland! Aber das ist alles nicht wild. Es schmeichelt eigentlich weniger, sondern nervig eher. Das kennt man aus allen Business. Ich bin jetzt natürlich nicht mit irgendeiner großen Crew unterwegs, sondern nur mein Techniker und ich. Da gibt es keine Bodyguards oder sonst irgendjemanden. Wenn da jemand mal sitzen bleibt, dann nervt's halt, aber da muss man durch.

**RCN: Irgendwelche Übergriffe gab es aber nicht?**

Jess: Nein, so etwas gab es nicht.

**RCN: Gerüchten zufolge planst du ja was mit Nena.**

Jess: Ja, das geht im Prinzip auf das Buch zurück. Das heißt nun mal „Flaschendreher – oder der Tag, an dem ich Nena zersägte“. Da kann Nena natürlich nichts dagegen machen, da ja bekanntlich Satire alles darf. Aber irgendwie fand ich Nena in meiner Jugend schon ziemlich sweet. Deshalb sagte ich mir, komm der schicke ich das (Buch) mal. Oder besser noch: sie soll mal in die Show kommen. Das tat sie dann auch. Dann habe ich den Text vorgelesen. Sie fand das ganze Programm gut und hatte Spaß. Sie hatte ihre Tochter mit und wir hatten einen zauberhaften Abend. So entwickelte sich das dann langsam, dass wir nie ganz den Kontakt verloren haben in den letzten zwei Jahren.

Jetzt, wo das zwanzigjährige Bühnenjubiläum von Nena war, wurde ich halt eingeladen, in der Show mitzuspielen. Das war ein großes Konzert in Frankfurt, vor ungefähr zehntausend Leuten. Dort habe ich so eine Wort-Eröffnung gemacht. Alle möglichen Leute waren dabei. Zum Beispiel Howard Jones, Kim Wilde, Markus, Witt und Rosenstolz. Das war sehr schräg, mit der eigenen Pubertät auf der Bühne zu stehen, aber es war auch ganz cool, vor so vielen Leuten. Ich habe eine Nummer gemacht, dann ging das Konzert los. Das Ganze hatte so einen Erfolg, dass die Tour weitergeführt wird. Es wird also eine fünftägige Tour mit Nena und den ganzen anderen Nasen geben und ich mach da so eine Art Vorgruppe bei drei Konzerten. Bei zweien kann ich leider nicht. Aber es wird schon so richtig amtlich werden. In der Olympiahalle in München. Das wird schon fett.

Gut, es ist immer so eine Art Risiko. Es gibt genug Leute, die Nena sehen wollen und sich nicht fünf Minuten etwas anhören. Ich fand Nena immer geil. Zwar mochte ich nie alles, was sie musikalisch gemacht hat, aber sie ist sehr beeindruckend und sieht toll aus und ist sehr cool mittlerweile. Sie ist lang genug dabei mittlerweile und hat die Goldene Platte für das neue Album bekommen.

Die habe ich ihr übrigens verliehen. Warner hat mich eingeladen, die Verleihung zu machen. Das war schon lässig in Hamburg. War eine schöne Fete. Es war auch ganz witzig, die ganzen Leute mal zu dissen. Zum Beispiel den Co-Produzenten, der auch der Produzent der No Angels ist. So ein richtiger Hit-Fucker eben. Genauso habe ich das auch erzählt und die Leute haben sich bepisst vor Lachen. Er hatte zum Glück Humor und kam nachher zu mir und meinte „Pass mal auf, ich bin so ein Schwein.“ Das war ganz cool, weil ich sagen konnte, was ich wollte. Es war eigentlich ganz nett mit den Musikern. Ein kleiner Ausflug und dann zurück in die kleinen Clubs.

**RCN: Was sind die nächsten Ziele, außer den Sachen mit Nena?**

Jess: Also Nena ist jetzt Ende März/Anfang April. Danach spiele ich weiter meine Tour. Im Herbst kommt dann das neue Programm zum „Flaschendreher“-Buch. Das Programm heißt dann „Flaschendreher und andere miese Bräuche“, eben wo wir Geschichten erzählten und viel mit Musik. Auch Dias werden wieder dabei sein. Nur geiler, so richtig Kino, wenn da richtig Musik dabei ist. Dann mal sehen. Ich bin wieder am Schreiben. Jetzt, da das neue Buch fertig ist, habe ich ein bisschen Pause eingelegt. Ein paar Seiten sind fertig und ganz gut. Mal kucken. Es wird ein neues Buch geben, wann weiß ich noch nicht. Ich habe ja jetzt erst einmal zwei-drei Jahre Zeit, bis ich wieder eins veröffentlichen möchte. Ich kann zwar nicht von der Schriftstellerei leben, aber es ist schon relativ erfolgreich für das Buch-Geschäft. Es ist auch eine sehr schöne Arbeit.



**RCN: Das glaube ich gern. „Das Dosenmilch-Trauma“ hat ja nun auch schon etliche Auflagen bekommen.**

Jess: Ja, mittlerweile sind wir schon in der zehnten oder elften Auflage. Über die Zeit ist es zu einem richtigen Bestseller geworden. Das Buch hat sich einfach mit der Zeit gemausert, war sogar schon Abiturthema in verschiedenen Bundesländern. Der Erfolg reißt momentan auch nicht ab. Auch das zweite Buch „Flaschendreher“ ist schon in der zweiten Auflage seit Oktober. Nur ist es glaube ich noch schlechter bezahlt, als das Musikgeschäft. Ich muss schon sehr, sehr viele Bücher verkaufen, um da nen Euro zu machen. Ich verdiene da 6,5% vom Ladenpreis. Beim Taschenbuch kann man sich ausrechnen, was da übrig bleibt. Und davon noch einen Agenten bezahlen...

Aber es ist ganz schön, weil es eine andere Szene ist. Wenn da Feedback kommt, ist es eigentlich ziemlich klasse. Und man fühlt sich als Dichter.



weitere Infos und weitere Interviews unter [www.soeren-prescher.de](http://www.soeren-prescher.de)

© Fotos & Interview by Sören Prescher 2003 / 2005